

Rheinische Nachrichten

Braubacher Zeitung — Anzeiger für Stadt und Land

Erscheint täglich

mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Inserate kosten die 6gespaltene Zeile oder deren Raum (5 Pfg.) 10 Pfg. Kleinanzeigen pro Zeile 30 Pfg.

Amtsblatt der

Verantwortlicher Redakteur: H. Lemb.

Fernsprecher-Nr. 70. Postfach Nr. 7030.

Druck und Verlag der Buchdruckerei von H. Lemb in Braubach a. Rhein.



Stadt Braubach

Gratisbeilagen:

Jährlich zweimal „Fahrplan“ und einmal „Kalendar.“

Geschäftsstelle: Friedrichstraße Nr. 13.

Redaktionschluss: 10 Uhr Vorm.

Bezugspreis:

Monatlich 50 Pfennig.

Durch die Post bezogen vierteljährlich 1,50 Mk.

Von derselben frei ins Haus geliefert 1,92 Mk.

Nr. 148.

Dienstag, den 29. Juni 1915.

25. Jahrgang.

Englands finanzieller Niedergang

Die Engländer lieben zwar die Freiheit über alles und nichts ist ihnen so verhasst wie die deutsche Art, welche die Dienstpflicht der Nation ohne Unterschied des Standes zum obersten Gesetz erhoben hat. Aber wo Geldblächen in Frage kommen, da lassen sie ohne Widerpruch auch andere Grundfälle gelten. So fand man nichts dagegen zu erwidern, als bald zu Anfang des Krieges die Regierung für die wichtigsten britischen Staatspapiere einen Zwangskurs festsetzte. Das politische und militärische Ansehen des Landes mochte unter der Vergeßlichkeit aller Anstrengungen zu Wasser und zu Lande Schaden leiden, sein moralischer Ruf dank der Nichtachtung völlerrechtlicher Vorschriften und Gebräuche sich vermindern, wenn Pfund und Sterling ihren alten Kurs behielten, dann ließ das alles sich ertragen. Die Engländer machen aber jetzt die Erfahrung, daß es auch auf diesem Gebiete einen inneren Zwang der Tatsachen gibt. Die Regierung hatte den Mindestkurs für 2½-prozentige englische Konfols (Staatsanleihe) auf 68½ festgesetzt, mußte sich aber bald sagen lassen, daß um diesen Preis kein Abnehmer für das Papier zu finden war. Nunmehr hat sie sich dazu entschließen müssen, den Zwangskurs weiter bis auf 65 Prozent herabzusetzen, was eine neue schmerzliche Entwertung des berühmten „sichersten Papiers der Welt“ bedeutet. Auch zu diesem Kurse sind, wie aus London gemeldet wird, Verkäufe zwar unmöglich, aber einen Käufer gibt es doch, der sich nicht sperren und zieren darf: das ist der englische Schatzkammer in höchster Person; denn es gehört zu den Bedingungen der neuen Kriegsanleihe, daß sie aus dem Alteren Staatspapieren beschaffen werden darf. Der Verlust, den das englische Nationalvermögen dadurch erleidet, daß der Staatskassas die Konfols zu einem um weitere 1½ Prozent niedrigeren Kurs in Zahlung nimmt, wird sich nach vielen hundert Millionen beziffern.

Um die Tiefe dieses Sturzes zu ermessen, muß man sich vergegenwärtigen, daß die 2½-prozentigen Konfols noch im Jahre 1913 zwischen 75,48 und 71,13 und im Jahre 1909 noch um 10 Prozent höher standen als der ursprüngliche Kriegskurs. Schon bei 68½ Prozent mußte der Besitzer auf ein Drittel des Nennwertes verzichten; jetzt ist die Entwertung weiter fortgeschritten und die „Times“ bereiten das Publikum schon mit aller Schonung darauf vor, daß es im Oktober nur noch 57 bis 58 Prozent für das Papier bekommen werde. Durch die fortgesetzte Drückung des Kurses vermindert also der Staat auf Kosten der Gläubiger seine eigenen Schulden. Er kommt aber infolgedessen nicht in den reinen Gewinn dieser ebenso genialen wie einfachen Operation, als er die 2½-prozentigen Papiere in 4½-prozentige umwandelt, der Verringerung der Kapitalkosten also eine erhebliche Steigerung der Zinslast gegenübersteht. Die 300 Millionen

Pfund Sterling alter Konfols verwandeln sich in 200 Millionen Pfund neue Anleihe, aber diese haben eine Verzinsung von 9 Millionen Pfund jährlich zu tragen gegen bisher 7½ Millionen; die Steuerzahler müssen also die rechnungsmäßige Befestigung von 100 Millionen Pfund Staatsschuld dadurch ausgleichen, daß sie für die Besitzer der alten Anleihe 1½ Millionen Pfund oder 90 Millionen Mark an Zinsen jährlich mehr aufbringen. Für sich selbst weiß der englische Fiskus die Bitterkeit der Wille, die er schlucken muß, dadurch zu mildern, daß er den Zwangskurs der eingetauschten Papiere noch um 1½ Prozent gedrückt hat. Der englische Steuerzahler aber bekommt hier die geschäftliche Rücksichtslosigkeit seiner hohen Regierung auch einmal am eigenen Leibe zu spüren, was wir ihm gewiß von Herzen gönnen wollen.

Als die deutsche Regierung ihre Kriegsanleihe zu 5 Prozent Zinsen herausgab, hatte sie es nicht nötig, den niedrigen Zinssatz der Friedensanleihe gleichzeitig zu steigern. Untere neuen Papiere haben sich am offenen Markt vorzüglich gehalten, und es waren keinerlei Zwangsmassnahmen nötig, um den Erfolg des Geschäftes zu sichern. In England kommt man ohne mittelbaren und unmittelbaren Zwang nicht mehr aus, auch die Seiten des billigeren Zinssatzes gegenüber den feiländlichen Großmächten sind bis auf weiteres vorüber. Das alles hat der frevelhaft herausgeschworene Weltkrieg getan, den man in England als ein „gutes Geschäft“ abzuwickeln gedachte. Statt dessen erleben die Engländer jetzt eine ungeachtete Aufhebung ihres gewaltigen Kapitalvermögens, andererseits die ständige Reiche der Bundesgenossen sich nach Kräften beteiligt. Noch schneller reiten die Toten in Rußland und Frankreich, wo der Staatskredit von Monat zu Monat in schwerere Bedrängnis gerät. Die deutsche Reichsbank kann dagegen in ihrem neuesten Bericht mit berechtigtem Stolz darauf hinweisen, daß ihr Stand in der dritten Juniwochen dieses Jahres günstiger war, als in der gleichen Woche des vorigen Jahres. Wir sehen also, daß unsere Finanzverhältnisse sich hinter den militärischen Erfolgen in Ost und West nicht zu verdecken brauchen, und können deshalb der weiteren Abwärtsbewegung des englischen Konfollurses mit ungetrübter Schadenfreude entgegenbarren.

Die 2000-Mark-Grenze.

Zurückföhrliche Plauderei von Rechtsanwalt Dr. Albert Baer.

Das in den Kriegsverordnungen des Bundesrats ausgesprochene Bestreben, mit Rücksicht auf die teilweise schwierigen wirtschaftlichen Verhältnisse den Schuldner zu schützen und ihm das sogenannte „Existenzminimum“ zu bewahren, kommt auch in einer neuen Kriegsverordnung vom 17. Mai 1915 zur Geltung. Durch diese ist nämlich das pfändbare Gehalt von 1500 Mark jährlich auf 2000 Mark erhöht worden.

Diese Vorschrift ist für Gläubiger und Schuldner von größter Bedeutung. Es dürfte allgemein bekannt sein, daß der Gläubiger, der ein rechtskräftiges Urteil gegen den Schuldner erwirkt hat, in der auf Grund des Urteils

verordneten Zwangsversteigerung nicht ganz rücksichtslos gegen seinen Schuldner vorgehen kann; das Gesetz will auch schon in Friedenszeiten jeden Bürger vor gänzlicher Verarmung schützen und hat daher angeordnet, daß auch in Friedenszeiten gewisse Sachen des Schuldners und seine Einkünfte in bestimmter Höhe dem Schuldner belassen werden müssen. Von den unpfändbaren Sachen kommen insbesondere alle zur Fortführung des Hausstandes und der Wirtschaft notwendigen Gegenstände in Betracht, wie z. B. Kleidungsstücke, Betten, Nahrungsmittel, Schulbücher und ähnliches, bei Personen, die Landwirtschaft betreiben, eine Milchkuh oder zwei Stiegen oder zwei Schafe, Gerät, Vieh und Dünger. Von den Forderungen sind diejenigen unpfändbar, die aus der Berufstätigkeit des Schuldners sich ergeben, wenn diese die Erwerbstätigkeit desselben voll in Anspruch nimmt. Das wird bei den meisten Angestellten der Fall sein. Ihr Gehalt, ihre Lohnforderung war nun bisher für den Gläubiger insoweit pfändbar, als sie 1500 Mark jährlich überstieg; in diese Summe fiel aber nicht nur das Gehalt als solches, sondern auch andere Bezüge wie Trinkgelber, Weihnachtsgroßzahlung, Spesen und ähnliches. Schon in Friedenszeiten wurden vielfach Stimmen laut, die die Höchstgrenze von 1500 Mark als zu niedrig ansahen.

Das sogen. „Lohnbeschlagnahme-gesetz“, in dem diese Bestimmung ausgesprochen ist, ist von 1897 und seit dieser Zeit haben sich naturgemäß die wirtschaftlichen Verhältnisse geändert: Das Geld ist im Werte gesunken, die Waren sind im Preise gestiegen. In Friedenszeiten haben sich die gesetzgebenden Faktoren noch nicht zu einer Änderung des Gesetzes und Heraushebung der Grenze des pfändbaren Gehaltes zugunsten des Schuldners verheßen können; insbesondere, weil auch gegenteilige Stimmen zugunsten des Gläubigers laut wurden. Der Krieg hat hierin, wie auch in so vielen anderen Dingen plötzlich Wandel geschaffen. Wer im Frieden mit 1500 Mark auskommt — und diese Summe muß ihm ja nach der Vorschrift des Gesetzes belassen werden — braucht in Kriegzeiten gewiß 2000 Mark. Es handelt sich also eigentlich um keine Änderung, sondern nur um eine durch den Krieg notwendig gewordene wirtschaftliche Maßnahme. Und die Kriegsverordnung bleibt auch nur „bis auf weiteres“ in Kraft! Den Tag des Aufhebens bestimmt der Reichstagsrat. Es ist wohl mit Sicherheit anzunehmen, daß auch diese Verordnung wie die anderen mit dem Ende des Krieges aufhört zu gelten; soll dann das Gesetz geändert werden, so bedarf es der Zustimmung der gesetzgebenden Faktoren.

Im übrigen werden aber auch die Vorschriften des Gesetzes, soweit es durch die Kriegsverordnung nicht geändert ist, „kriegsgemäß“ auszulegen sein. Zugunsten unehelicher Kinder kann nämlich noch weiter gepfändet werden; es braucht dem Schuldner nur ein Betrag für den „notdürftigen“ Unterhalt belassen zu werden; hier wird man natürlich auch eine höhere Summe anzunehmen haben als in Friedenszeiten, weil eben auch zur Vorsehung des notdürftigen Unterhalts ein anderer Betrag im Kriege erforderlich ist als im Frieden. An einer Bestimmung des Gesetzes kann aber naturgemäß auch im Kriege nichts geändert werden: zugunsten des Ehegatten muß der Schuldner alles hergeben; hier braucht ihm nichts belassen zu werden.

Ein stiller Mensch.

Roman von Paul Blä

Er aber winkt allen fröhlich zu.
„Ganz schnell, aber auch ganz schnell, einen heißen, strammen Grog!“
Und dann ins Bett.
Aber niemand, wer auch kommen möge, niemand wird vorgelassen!

Alle starren ihn an; keiner versteht ihn.
Er aber schließt sich ein und steigt schmunzelnd ins Bett.

8.

Das Bruno vorausgesehen, trat ein.
Raum eine Stunde später fuhr ein Schiffen in den Hof herein.

Und Onkel Klaus eilte ins Haus.
Aber er kam umsonst. Fräulein Verta berichtete, was ihr aufgetragen.

Doch damit gab der Alte sich nun nicht zufrieden.
Kurz entschlossen ging er bis zum Schlafzimmer und klopfte dort an.

„Na, wer ist denn da?“ Klang es verschlafen heraus.
„Ja, Onkel Klaus. Bitte mach mal auf.“

„Zu mir leid. Geht nicht.“
„Aber warum denn nicht?“

„Weil ich im Bett liege und schlafe.“
Onkel Klaus wollte wütend werden, aber sein Humor siegte. — So ein Schlingel! Das sah ihm wieder mal ganz ähnlich! Sich einfach jedem Dankeswort zu entziehen! So ein Dickschädel!

„Hast Du wenigstens einen Arzt geholt?“ fragte er besorgt.

Und lachend Klang es heraus: „Wozu denn einen Arzt? Einen strammen Grog hab' ich in mir. Und jetzt bin ich wie aus dem Wasser gezogen. Das ist die beste Kur.“

„Aber Mensch, wenn Du Dir was zugezogen hast.“

„Ach was. Unkraut vergeht nicht!“

Noch einmal hat der Alte: „So mach' doch auf!“
„Nee, nee, Onkelchen, ich tu's nicht!“
„Dummer Bengel, Du!“ — Und schmunzelnd zog der Besuch wieder von dannen und fuhr eilends zurück nach der Försterei, um Frau Grete zu beruhigen, die vor Angst halb verging.

Inzwischen war auch Kurt wieder zu sich gekommen. Man hatte ihn tüchtig „hergeleitet“ und geklopft, bis der Arzt erschien, sofort sachgemäß und energisch zu griff. Nun lag er gut eingepack und schweißte. Mit einem starken Schnupfen würde er davonkommen, meinte der Arzt.

Da erst atmete Tante Marie zum ersten Mal wieder frei auf, denn bisher war sie angstbeben umhergegangen und hatte alles nur mit halbem Bewußtsein getan.

Nun sah sie am Bett ihres Lieblings und tat ihm die nötigen Handreichungen. Jährlich freischelte sie über sein weiches Haar und liebkosend preßte sie ihr Gesicht an das feine. „Mein lieber, armer Junge“, sagte sie leise, „wie danke ich unserem Schöpfer, daß er Dich gerettet hat!“ Und ihre alten guten Augen schwammen in Tränen.

„Und Bruno“, flüsterte er leise, „ihm, ihm habe ich ja so viel zu danken; wäre er nicht dagewesen, wer weiß, was dann aus mir geworden wäre.“

Stumm nickte sie ihm nur zu. Ja, ja, wer hätte das wohl dem Bruno zugezogen; ein ganz unberechenbarer Mensch war er doch; von jetzt an würde man ihn doch mehr ins Haus ziehen müssen.

Auch Onkel Klaus und Grete kamen ans Lager des Kranken, aber lange verweilten sie nicht dort. Das Tantechen meinte, es könne ihn zu sehr erregen, und der Arzt habe doch vor allem Ruhe angeordnet.

So gingen sie denn bald wieder.

Nur die junge Frau trat nochmals näher, reichte Kurt die Hand und fragte voll stiller Bärtlichkeit: „Kurt, fürst Du mir noch? Bitte, tu's nicht! Verzeih' mir!“

„Na, willst Du?“

Da nickt er ihr stumm lächelnd zu und haucht einen langen Abschiedskuß auf ihre Hand.

So schieden sie versöhnt von einander. Und Onkel Klaus übernahm es, den alten Herrn daheim schonend vorzubereiten.

Dann fuhr die ganze Gesellschaft zurück nach Hause, nur das Tantechen blieb noch draußen, bis der Patient wieder hergestellt war.

Auf der Rückfahrt sah Grete still und bedrückt da. Noch immer machte sie sich Kurts wegen Vorwürfe. Aber auch um Bruno sorgte sie sich im stillen. Und selbst die gute Laune Onkels konnte sie nicht erheitern.

Und kaum daheim angekommen, gingen beide gleich zum alten Herrn Baldemar.

Der war nun halb außer sich vor Schreck. Sofort wollte er hinaus zu seinen beiden Söhnen. Und erst dem vereinten Zureden der anderen gelang es, ihn zu überzeugen, daß es besser sei, erst morgen zu fahren.

So verbrachten denn alle drei eine unruhige, halb schlaflose Nacht. Und mit der ersten Helle des Tages war man bereit wieder auf. Schon um 10 Uhr früh fuhr man zu dreien ab.

Zuerst ging es zu Kurt. Aber der war so wohl und munter, daß er durchaus schon mitwollte. Indes riet der Arzt doch noch zur Vorsicht.

Und nun alle drei hinüber nach Brunos Gut.

Onkel Klaus war prächtig bei Laune. Aber dem alten Herrn Baldemar wurde immer wehmütiger ums Herz, je näher man nach Schönan kam. Und Grete war so aufgeregt, daß ihre Waden glührot brannten.

Mit einem lustigen Hissa fuhr Onkelchen in den Hof. Doch an der Tür erschien Fräulein Verta mit ganz vertrockneten Augen und berichtete, daß Bruno schon am frühen Morgen fortgefahren sei.

So l'equng fol. I.

Der Krieg.

Im Westen bringt die immer wieder erneute Offensive unseren Gegnern die allerschwersten Verluste, ohne daß auch nur das Geringste von ihnen erreicht wird. Im Osten hat der verzweifelte Widerstand der Russen an der Dnieprfront bereits der Wucht unseres Angriffs weichen müssen. Die Verfolgung geht weiter.

In Galizien das Ganze vorwärts.

Galizien erobert. — Die Armee Vinsingen hat auf ihrer ganzen Front den Dniepr überschritten. — Die Russen überall verfolgt. — Wachsende Siegesbeute.

Großes Hauptquartier, 23. Juni.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich von Arras wurden feindliche Nachtangriffe beiderseits der Straße Souchez—Aiz—Noulette und am Labyrinth nördlich Scarpe abgefragt. — Im Westteil der Argonnen versuchten die Franzosen gestern Abend ihre verlorene Stellung wiederzunehmen. Trotz Masseneinsatzes von Artillerie scheiterten ihre Angriffe gänzlich. — Dasselbe Ergebnis hatte auf den Maas Höhen ein zwei Kilometer breiter Infanterieangriff beiderseits der Tranchée. Nach ungewöhnlich großen Verlusten flüchtete der Feind in seine Stellungen zurück. — In den Vogesen überfielen unsere Truppen die Besatzung einer Kappe hart südlich von Mehe-ral. 50 Gefangene und 1 Maschinengewehr blieben in unserer Hand. — Besonders gute Erfolge hatten wir an dem südlichsten Teil unserer Kampf- front gegen feindliche Flieger. Im Luftkampf wurden zwei feindliche Flugzeuge nördlich des Schlachtpasses und bei Gerardmer heruntergeschossen, zwei weitere durch Artilleriefeuer bei Vargigen und bei Rheinfelden auf Schweizer Gebiet zur Landung gezwungen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Russische Angriffe nördlich und nordöstlich von Praszysz, die sich hauptsächlich gegen unsere neue am 23. Juni eroberte Stellung südlich von Ogenda richteten, brachen unter großen Verlusten für den Gegner zusammen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Galizien wurde von uns besetzt; der Dniepr ist heute früh auch hier überschritten worden. Damit ist es der Armee des Generals v. Vinsingen gelungen, auf ihrer ganzen Front nach fünfzähligen schweren Kämpfen den Übergang über diesen Fluß zu erzwingen. Weiter nördlich verfolgen unsere Truppen den geschlagenen Feind gegen den Gula—Lipa—Abschnitt. — Seit dem 23. Juni nahm die Armee Vinsingen 6470 Russen gefangen. — Nordöstlich von Lemberg nähern wir uns dem Bug—Abschnitt. Weiter westlich bis zur Gegend von Cieszanow sind die verbündeten Truppen in weiterem Vorgehen; sie machten mehrere Tausend Gefangene und erbeuteten eine Anzahl Geschütze und Maschinengewehre.

Oberste Heeresleitung. Amtlich durch das B.L.V.

Conrad v. Hötzendorff Generaloberst.

Aus dem österreichischen Kriegspressequartier wird gemeldet: Der Kaiser richtete am 23. Juni an den Chef des Generalstabes General der Infanterie Freiherrn Conrad v. Hötzendorff folgendes Handschreiben:

Lieber General der Infanterie Freiherr Conrad!

Die ruhmvolle Eroberung Lembergs ist der erfolgreiche Ausdruck der großangelegten Operationen, welche die verbündeten Heeresleitungen entworfen und die tapferen Armeen durchgeführt haben. In dankbarster Anerkennung Ihrer diesfälligen hervorragenden Verdienste ernenne ich Sie zum Generaloberst. Ich grüße Sie, mein lieber Generaloberst, aufrichtigst.

Franz Josef.

Der Rang des Generalobersten ist in der österreichisch-ungarischen Armee erst vor kurzem geschaffen worden. Der erste Generaloberst ist Erzherzog Eugen, der Oberkommandierende auf dem italienischen Kriegsschauplatz, Freiherr v. Conrad ist der zweite General, dem dieser Rang verliehen wurde.

Beschließung der Zitadelle von Arras.

Das Wolffsche Bureau verbreitet die nachstehende Mitteilung: In dem Bericht der Obersten Heeresleitung vom 27. Juni muß es heißen: Bei der Zitadelle von Arras stehende feindliche Artillerie wurde von uns beschossen. Die Kathedrale ist nicht beschossen.

Kleine Kriegspost.

Berlin, 23. Juni. Wie aus dem Tagebuch und den Auslagen eines gefangenen englischen Korporals hervorgeht, hat General Ferguson, Kommandant der englischen 14. Infanteriebrigade, seine Truppen am 20. August 1914 in öffentlicher Ansprache aufgeföhrt, den Deutschen keinen Vardon zu geben.

Wien, 23. Juni. Ein österreichisches Unterseeboot hat am 23. Juni in der Nord-Adria ein italienisches Torpedoboot torpediert und versenkt.

Paris, 23. Juni. Aus Blättermeldungen geht hervor, daß die Beschießung von Dantzig großen Schaden angerichtet hat. Viele Personen müssen getötet oder verletzt worden sein. Alle genaueren Angaben sind von der Zensur gestrichen worden.

Petersburg, 23. Juni. Im russischen Großen Hauptquartier hat im kaiserlichen Zelt unter dem Vorsitz des Zaren eine Sitzung des Ministerrats stattgefunden, der der Großfürst und Generalissimus Nikolai Nikolajewitsch und ein Generalstabschef beizuhnten.

Lugano, 23. Juni. Der Kriegsbeher und Dichter Gabriele d'Annunzio ist zum Oberleutnant im 5. italienischen Jangenteiler-Regiment „Novara“ ernannt worden.

Stutgart, 23. Juni. Von montenegrinischen Truppen ist der albanische Hafen San Giovanni di Medua ohne Kampf besetzt worden. Viele Ortschaften wurden entwaffnet oder unterwarfen sich den Montenegrinern freiwillig.

Kriegs-Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

27. Juni. In Arras liegt ein Munitionslager infolge der deutschen Beschießung in die Luft. Auf den Maas- höhen wird den Franzosen ein Höhenrücken südwestlich von Les Evarges entziffen. Französische Gegenangriffe scheitern. — In Galizien stürmen deutsche Truppen die

Höhen des nördlichen Dniepr-Ufers zwischen Dufacowice und Chodorow. Nordwestlich von Rawarusa nehmen hannoverische Truppen feindliche Stellungen, die Unfern machen 3300 Gefangene und erbeuten eine Anzahl Maschinen- gewehre. In den Kämpfen der letzten Tage hat die öster- reichische Armee Böhm-Ermolli vom 21. bis 25. Juni 71 Offiziere und 14 100 Mann gefangen und 28 Maschinen- gewehre erbeutet. Ein österreichisches Unterseeboot hat am 23. Juni in der Nord-Adria ein italienisches Torpedoboot torpediert und versenkt.

28. Juni. Französische Angriffe bei Souchez, am Labyrinth und im Westteil der Argonnen scheitern. Un- gewöhnlich schwere Verluste erleiden die Franzosen bei ver- geblichen Vorstößen auf den Maashöhen. In den Vogesen nehmen die Unfern eine vom Feinde besetzte Kappe südlich von Mehe-ral und machen dabei eine Anzahl Gefangene. — Russische Angriffe gegen unsere neue, am 23. Juni eroberte Stellung südöstlich von Ogenda zerpluttern unter großen Verlusten der Russen. — In Galizien nimmt die Armee Vinsingen Galizien; auch hier wird der Dniepr überschritten. Die Armee steht nunmehr nach harten Kämpfen in ihrer ganzen Front auf dem Nordufer des Flusses; sie machte seit dem 23. Juni 6470 Russen zu Gefangenen. Auf den übrigen galizischen Fronten dringen die Verbündeten überall vor, mehrere Tausend Gefangene werden gemacht, Geschütze und Maschinengewehre erbeutet.

Bryan gegen die Waffenlieferungen.

Kampf den Rüberinteressen.

Der ehemalige Staatssekretär des Äußern in Washington hielt seine Friedensrede vor etwa 15 000 Personen. Viele Deutsche waren anwesend, mehrere Attaches der deutschen Botschaft, der österreichische und türkische Botschafter in Person. Bryan sprach mit der ganzen ihm geläufigen Rede- kunst und rief die Anwesenden zu stürmischen Kundgebungen hin. Er forderte ein Verbot der Ausfuhr von Kriegs- material und sagte, er werde sich von den gegen ihn beliebten räuberischen Mitteln der Gegner nicht beirren lassen.

In England macht sich bereits merkbare Unruhe laut ob des Vorgehens Bryans. So schreibt die „Morning Post“: Wer die täglich intensiver werdende deutsche Agitation in Amerika gegen die Waffenausfuhr auf- merksam verfolgt, ist beunruhigt durch die Begeisterung, die Bryan gestern in New York entflammte. Zweifelloß wird ein starker Druck auf die gesetzgebenden Körper- schaften versucht werden. Die englische Presse tröstet sich damit, daß der Kongreß erst im Dezember zusammen- treten werde. Trotzdem dürfte man die Macht Bryans nicht übersehen.

Die New Yorker Zeitungen geben zu, daß die Ver- sammlung an Größe und Begeisterung alle früheren Versammlungen, vor denen Bryan während seiner 20-jährigen politischen Tätigkeit gesprochen hat, übertraf. Der große Saal in Madison Square garden, der 12 500 Personen faßt, war über 1. Tausende kamen nicht hinein. Ein halbes Duzend Begeisterungen wurde in Gebäuden der umgebenden Straßen abgehalten. Bryan hielt eine sehr geschickte Rede und griff die New Yorker Zeitungen heftig an, die niemals für das amerikanische Volk Partei nähmen und ihn während seiner ganzen politischen Lauf- bahn stets gelästert und als Staatssekretär beständig an- gegriffen und verfolgt hätten. Bryan sagte unter tosendem Beifall: „Ich mußte schweigen, während diese Vertreter von Rüberinteressen mich zu er- morden versuchten. Aber jetzt bin ich frei und bereit, sie zu bekämpfen; sie sollen mich nicht ermorden. Das rechte Mittel dazu, schloß Bryan, ist es eure Über- zeugung dem Präsidenten bekanntzugeben, damit er gegen das unverdächtige Geschrei derer, die friedliche Mittel ver- lachen und nach dem Kriege heulen, unterstützt werden kann. Die Versammlung nahm schließlich einen Beschluß an, der dieses Verbot fordert und das Kriegstreiben der Presse als verräterisch bezeichnet.

Die Erstürmung der Grodekstellung.

Bericht des deutschen Großen Hauptquartiers.

In der Nacht vom 15. zum 16. Juni hatte der Feind vor der Front der verbündeten Truppen den Rückzug in östlicher und nordöstlicher Richtung angetreten. Er ging jetzt zweifelloß in seine Stellung an der Berezynca und in die sogenannte Grodekstellung zurück. Die Berezynca ist ein kleines Flüsschen, das in dem bergigen Gelände von Magierow entspringt, und im südlichen Lauf dem Dniepr zufließt. So unbedeutend das Flüsschen an sich ist, so bildet es doch durch die Breite seines Tales und durch die darin gelegenen zehn größeren Seen einen

zur Verteidigung besonders geeigneten Abschnitt.

Was an natürlicher Stärke der Stellung noch fehlte, das wurde durch die Kunst ersetzt. Diese entfalteten die Russen aber vor allem in der bei Janow nordwärts an die Berezynca anschließenden Grodekstellung, die sich in einer Länge von über 70 Kilometern in nordwestlicher Richtung bis in die Gegend von Narol Wasto erstreckt. Tausende von Armierungsarbeitern hatten hier monatelang gearbeitet, um eine Stellung zu schaffen, die den russischen Ingenieuren alle Ehre macht. Hier hatten die umfang- reichsten Ausgrabungen stattgefunden, Duzende von Infanteriewerken, Hunderte von Kilometer Schütz-, Deckungs- und Verbindungsgräben waren ausgehoben worden. Das malige Gelände war völlig umgestaltet worden. Schließlich zogen sich mächtige Drahtnetze vor der gesamten Berezynca- und Grodekstellung hin. In ihrer Gesamtlänge bildete diese Stellung das letzte große Bollwerk, durch das die Russen den siegreichen Gegner aufhalten und sein Vordringen auf Lemberg zum Stehen bringen wollten.

Das russische Heer erwies sich außerstande, diesen Ab- sichten seiner Führer zu entsprechen. Einem Garde- Kavallerieregiment mit beigegebenen Geschützen und Maschinengewehren gelang es am 16. Juni, eine auf der Straße Janow—Nemirrow im nördlichen Abmarsche in die Grodekstellung begriffene russische Infanteriebrigade überraschend anzugreifen und sie in die Wälder zu zer- sprengen. Am Abend wurde die Stadt

Nemirrow erstürmt.

Am 18. Juni waren die Armeen des Generalobersten v. Mackensen vor den feindlichen Stellungen aufmarschier- tag; darauf setzten sie schon zum Sturm an, am frühen Morgen wurde gegen die Grodekstellung, am Abend gegen die Berezynca zum entscheidenden Angriff vor- gegangen. Sehr bald wurden die feindlichen Stellungen auf den Höhen beiderseits des Sosnawaldes genommen und vier feindliche Geschütze erbeutet. Die russischen Positionen auf dem Horosynowberg, der zu einer wahren Festung ausgebaut worden war, wurden gestürmt. Den Hauptangriff führten preussische Garderegimenter. Vor

ronen lag wenig weiter, die vom Feind besetzt gebliebenen Höhen 350. Schon von weitem erscheint sie, die das Ge- lände um 50 Meter überhöht, als

Schlüsselpunkt der ganzen Stellung.

Zwei Reihen übereinander angelegte Schützengraben mit starken Einbauten, Drahtbindernissen und Minen- hauer vor der Front bildeten die Befestigungsanlagen. Bei Tagesanbruch begann der Artilleriekampf. Er lief schon um 6 Uhr morgens zur völligen Ausdehnung der russischen Artillerie, die sich wie immer in den letzten Tagen zurückhielt und sich nur vorsichtig und unter sa- samem Munitionsvorbrauch am Kampfe beteiligte. Um 7 Uhr morgens konnte die feindliche Stellung für einen reiß gehalten und der Sturm befohlen werden. Die Be- satzung der Höhe nahm zwar noch das Feuer gegen die Stürmenden auf, ohne ihnen jedoch nennenswerte Ver- luste beizufügen. Die deutsche schwere Artillerie bot ihre Schußweite gegen den Feind so demoralisierend dar, daß dieser zwar anfänglich noch schloß, es dann aber dem Einbrüche vorzog, das Belte zu suchen. Über 100 Gefangene und etwa ein Duzend Maschinengewehre fielen den Angreifern in die Hände. In den genommenen Gräben lagen allein 200 tote Russen.

Inzwischen richtete sich der Angriff auch gegen die Nachbarabschnitte. Bald haben sich die Russen gezwungen, auch ihre sehr starke, nördlich der Straße nach Magierow mit Front nach Süden verlaufende Stellung kampfunfähig zu räumen. Da es gelang, mit dem fliehenden Gegner in Magierow einzubringen und nördlich der Stadt Osten vorzustößen, so wurde auch die Stellung bei Biaskowa unhaltbar. Die Russen stuteten zurück und suchten erst bei Janow wieder festen Fuß zu fassen. Am späten Abend nahm ein Garderegiment noch den Bahnhof von Dobrocin ein, auf dem die Russen nur kurze Zeit zuvor Truppen verladen hatten, und gewann damit die

Straße Lemberg—Rawarusa.

Die Nachbarkorps standen am Abend etwa auf gleicher Höhe mit den Garderegimentern. Wiederum war ein Durchbruch auf einer rund 25 Kilometer breiten Front gelangt. Das Schicksal Lembergs wurde hier und an der Berezynca entschieden.

Diese Linie wurde am späten Abend, teilweise in den ersten Morgenstunden des 20. Juni erstürmt. Ein deutsches Korps, zu dem sich an diesem Tage Seine Majestät der Deutsche Kaiser begeben hatte, stürmte die ganze feindliche Stellung von Stawki bis Wolwerk Bulawa. Seit den Morgenstunden des 20. Juni war der Feind, der schon in der Nacht abgezogen war, vor der ganzen Front in vollem Rückzuge nach Osten. Die Verfolgung wurde sofort aufgenommen. Am Abend dieses Tages standen 1. u. 2. Truppen bereits dicht vor den Befestigungen von Lemberg.

Kaiser Wilhelm bei den Österreichern.

Aus dem österreichischen Kriegspressequartier wird vom Aufenthalt Kaiser Wilhelms an der Ostfront mit- berichtet, daß der Kaiser am 19. Juni mit Gefolge in Prag eintraf und die wiedereroberte Festung be- suchte. Dann ging es zur Front zu dem weithin an- Janow gerade im heftigsten Kampfe stehenden West- korps des Generalleutnants v. d. Marwitz. Unweit davon stand auch das 1. und 2. Infanterieregiment Nr. 34 in Gefecht, das den Namen des Kaisers trägt. Der Oberst meldete sich bei dem hohen Regimentschef, der seine Anerkennung für die Leistungen der Truppen aus- sprach. Weiter befragte der Kaiser eine österreichische Panzerbatterie (neueste Stobatt) und eine über die hinwegfeuernde Kanonenbatterie, beide im heftigsten Kampf gegen die noch abgebrannten russischen Stellungen. Der Kaiser verfolgte als genauer Kenner Feuerleitung und Feuerwirkung sowie die Tätigkeit der Offiziere und Mann- schaften. Lange hatte der Kaiser in den Batteriestellungen verweilt, — ein deutliches Zeichen seines Interesses an wohl auch seiner Befriedigung über die Kampfesfähigkeit der 1. und 2. Truppen. Als der Kaiser mit Anbruch der Dunkelheit die mustergültig gewählten und ausgeführten Artilleriestellungen verließ, wurde er von den eben im Kampfe stehenden Truppen, vorwiegend Ungarn, mit vielstimmigen Hurra-, Hoch- und Gienrufen begrüßt. Aus dieser spontanen Guldigung sprach der freudige Stolz unserer braven Truppen, den hohen Verbündeten ihres geliebten Kaisers und Königs in ihrer Mitte zu sehen und ihm zu zeigen, was die im Vereine mit den deutschen kämpfenden österreichisch-ungarischen Streitkräften in der Verteidigung ihres Vaterlandes zu leisten im- mögen.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Der Reichskanzler hat angeordnet, daß die am 1. Juli 1915 vorhandenen Bestände an Verbrauchsgütern in der Zentraleinkaufs-Gesellschaft m. b. H. zu Berlin, Behn- straße 14/16, anzugeben sind. Die Vorschriften sind in allgemeinen dieselben wie für die Bestandsaufnahme vom 1. Juni 1915. Indessen ist bestimmt, daß die Verbrauchs- guderfabriken die Anzeige bis zum 5. Juli 1915 zu er- statten haben. Von der Vorchrift, daß der Erwerb im Rohzucker laufend anzugeben ist, ist bis auf weiteres Es- stand genommen worden. Es wird darauf hingewiesen, daß sich strafbar macht, wer die vorgeschriebene Anzeige nicht erstattet oder wer wissenschaftlich unrichtige oder un- vollständige Angaben macht.

+ Kurz vor ihrer Abreise wurde der in Berlin auf der Durchreise weilenden Königin von Schweden ein Guldigung am Sonntagabend bereitet, die zugleich ein Glückwunsch zur glücklichen Errettung vor den französischen Fliegerbomben in Karlsruhe wie als Protest gegen dieses unerhörte Attentat auf eine unbefestigte, fern von der Kriegszone gelegene Stadt aufzufassen war. Die Königin von Schweden hatte nachmittags längere Zeit, von der Kaiserin abgeholt, im Neuen Palais verbracht und war dann in ihre Räume im Hotel Royal, unter den Rindern zurückgekehrt. Währenddessen hatte sich ein Fackelzug von etwa tausend Studenten und Studentinnen mit Musik gebildet, dem sich zahllose Bürger mit ihren Frauen an- schlossen. So zog man vor das Hotel Royal, wo die beauftragte Redner der Studenten eine Ansprache an die auf dem Balkon erschienene Königin hielt. Dann folgte die Wusf die schwedische Nationalhymne und die Hymne „Deutschland, Deutschland über alles“. Die Königin wurde nicht müde, dem vorbeimarschierenden Zug zu- zuwinken. Sie empfing die Leiter der Veranstaltung und unterhielt sich längere Zeit mit ihnen, wobei sie ihre deutschen Heimat auf das herzlichste gedachte. Am Morgen erfolgte die Abreise der Königin nach Stockholm.

Schweden.

* Nach einer Meldung aus Malmö ist das dortige Bureau der Dorend-Gesellschaft angewiesen worden, vorläufig auf eine Woche keine schwedischen Lebensmittel nach England über Kopenhagen anzu- und zu befördern. Anlaß dazu ist, wie verlautet, der Umstand, daß ein deutsches Unterseeboot den norwegischen Dampfer „Bemus“ auf der Reise von Bergen nach England gezwungen hat, seine Lebensmittelladung über Bord zu werfen. Die englische Gesellschaft, welche allmählich große Mengen Butter von Schweden nach England über Kopenhagen exportiert, hat vorläufig einen anderen direkten Weg von einem schwedischen Hafen aus gewählt.

Türkei.

* Die Regierung des Sultans unternimmt energische Schritte gegen die englischen, französischen und russischen Beamten, die in Konstantinopel zurückgeblieben sind. Um für die Ausweisung der in London zur Bewachung der Archive der türkischen Botschaft zurückgebliebenen osmanischen Beamten Vergeltung zu üben und vielsachen Unannehmlichkeiten ein Ende zu setzen, beschloß die Pforte, alle Dragomane, Sekretäre und Attaches der feindlichen Botschaften, die den Botschaften der Vereinigten Staaten und Italiens zugeteilt und in Konstantinopel verblieben waren, auszuweisen. Einige sind bereits abgereist, die übrigen werden unverzüglich das Land verlassen.

Österreich-Ungarn.

* In Wien findet zurzeit eine gemeinsame Tagung österreichisch-ungarischer und deutscher Wirtschaftspolitiker statt. Bei dem eröffnenden Festmahl waren unter den anwesenden zweihundert Delegierten auch der deutsche Botschafter Tschirch, der sächsische Gesandte Graf von Helldorf, Vizepräsident Baumbach, der Präsident des Handelsbundes Rieber, Mitglieder des österreichischen Herrenhauses und zahlreiche Reichstagsabgeordnete. Der Ehrenpräsident des niederösterreichischen Gewerbevereins, Geheimrat Erner, sagte in seiner Begrüßungsrede: „Wir erblicken in der wirtschaftlichen und politischen Durchdringung unserer Interessen bei voller Wahrung der staatlichen Selbstständigkeit auch eine Sicherung unserer Verteidigungskraft aller Welt gegenüber für die Zukunft. Unser strategisches Bündnis möge zu einem wirtschaftlichen und geistigen Bund auf Grund freier Vereinbarung erweitert werden.“

Rußland.

* Die auf verschiedenen Wegen allmählich und bruchstückweise eintreffenden Nachrichten machen klar, daß Rußland von schweren inneren Erschütterungen bewegt wird. So meldet das „Stockholmer Svenska Dagblad“, daß bei den Moskauer Unruhen der Böbel vor der von den Behörden mit Wodka betrautete wurde. Die Pogrome begannen mit großen, feierlichen kirchlichen Umzügen, die sich bald auflösten. Kleine Scharen begannen mit Schreien und Blutrufen. Ein Schwede, der eine deutsche Familie schützte, wurde mit einem Rasen gefangen und ertränkt. Der angerichtete Schaden beläuft sich auf etwa 700 Millionen Rubel. Die Angaben über die Zahl der Toten schwanken zwischen 500 bis 3000. Die Stimmung in den Dörfern, Fabriken und kaufmännischen Kreisen ist erregt. — In ganz Rußland sind die Juden Verfolgungen ausgesetzt, die selbst bei den bisherigen Zuständen als unerhörte zu gelten haben. Aus den Gouvernements Kowno, Kurland und dem nicht von den Deutschen besetzten Teil von Sumalki wurden Mitte Mai alle Juden mit Gewalt vertrieben. Ausgewiesen wurden auch Greise und Kinder, Frauen, die im Wochenbett lagen oder ihrer Niederkunft unmittelbar entgegenstehen, Schwerkranken, Wahnsinnige, Krüppel, Blinde, ferner die Familien der eingezogenen Reservisten und alle jüdischen Soldaten, die sich mit Erlaubnisurlaub in ihrer Heimat aufhielten oder sich in den Lazaretten befanden. Über eine Viertelmillion Menschen wurden so vertrieben. Man erwartet allgemeine Judenpogrome nach der Niederlage der russischen Armee.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 28. Juni. Staatssekretär a. D. Dernburg ist mit seiner Gemahlin in Berlin eingetroffen.

London, 28. Juni. Nach einer Reutersmeldung aus Petersburg wird der Rücktritt des russischen Kriegsministers Suchomilnow bestätigt.

Bukarest, 28. Juni. Der ehemalige konservative Minister Johann Radovany ist plötzlich gestorben.

Aus dem Gerichtssaal.

* Das Urteil gegen den falschen Bürgermeister bestätigt. Die Revision des Kreisaußenbüchsenbesitzer Thormann-Alexander, der wegen versuchten und vollendeten Betruges, Unterschlagung, Meineid, verurteilter Erpressung und unbefugter Führung des Dokortitels und eines falschen Namens, vom Schwurgericht Berlin zu zehn Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverlust verurteilt wurde, ist vom Reichsgericht verworfen worden.

* Nachspiel zum Seralow-Prozess. Vor dem Kriegsgericht in Trawnik wurde die Hauptverhandlung gegen 39 Mittelschüler durchgeführt, die als Mitglieder von Mittelschülerorganisationen, die im Dienste der großserbischen Propaganda standen, des Verbrechens bezugsweise des Vergehens der Störung der öffentlichen Ruhe und Ordnung angeklagt waren. 31 Angeklagte wurden zu Gefängnisstrafen von einem Monat bis zu drei Jahren verurteilt, acht Angeklagte wurden freigesprochen. Wegen des Todes an dem Erbensohn Franz Ferdinand und seiner Gemahlin am 28. Juni 1914 erfolgte das Urteil bekanntlich schon vor längerer Zeit.

* Unerhörte Milchpantoffelerei. Ein kaum glaublicher Fall von Milchschleicherei hat die Gerichte in Vöcklabruck beschäftigt. Der dortige Milchhändler Stimpel war vom Schöffengericht wegen Nahrungsmittelerschleicherei mit einer Geldstrafe von 300 Mark bestraft worden. Aus der Verweigerung ergab sich, daß Stimpel Milch mit hohem Wasserzusatz verkauft hatte; in einem Falle war ein Wassergehalt von 70 Prozent festgestellt worden. Der Vorsitzende der Verurteilungsinstantz behauptete, daß nicht auch die Staatsanwaltschaft Verurteilung gegen das schöffengerichtliche Urteil eingelegt habe; in diesem Falle würde die Strafe erheblich erhöht und statt der Geldstrafe auf eine Gefängnisstrafe von mindestens drei Monaten erkannt worden sein; nach Lage der Sache blieb dem Verurteilten nichts anderes übrig, als das erste Urteil zu beklagen.

Nah und fern.

* Flüchtlinge aus Feindesland. Es mehren sich die Fälle der Nachforschung nach dem gegenwärtigen Aufenthaltsorte von Rückwanderern (Flüchtlingen) aus Frankreich oder anderen feindlichen Ländern, wobei es sich teilweise um Nachfragen amtlicher Stellen wegen etwaiger Ergänzung der von den Flüchtlingen zu Protokoll gegebenen Angaben über die in Feindesland zurückgelassene Habe

oder über ihre Behandlung in der Gefangenschaft handelt oder aber um die Aufstellung von Briefschaften, die von ausländischen Absendern an die Flüchtlinge gerichtet sind. Ofters sind es auch Angehörige der Flüchtlinge, die nachfragen. Es ist deshalb empfehlenswert, daß alle diejenigen Flüchtlinge, die über Frankfurt a. M. heimbeordert worden sind, ihre genaue Adresse mittels Postkarte an die Preussische Oberpostdirektion für die deutschen Flüchtlinge in Frankfurt a. M., Zimmerweg 13, richten. Zur Vereinfachung des Verfahrens möge vermieden werden, andere Mitteilungen auf die Karte zu schreiben als Vor- und Zunamen, Geburtsjahr und Ort, Beruf, gegenwärtiger Wohnort und Straße.

* Schlecht aufgeklebte Adressen auf Feldpostpaketen. Ähnlich wird mitgeteilt: Im Betriebe der Feldpost macht sich in weitem Umfange der Abfall an Geldern geltend, daß die auf die Sendungen geklebten Aufschriften unterwegs abfallen, wodurch die Sendungen unbeschriftet werden. Besonders sind es die Umhüllungen aus Papier, auf denen die Aufschriften schlecht haften. Auf solchen Umhüllungen muß die Aufschrift mit Tinte niedergeschrieben werden.

* Eine Falschmünzwerkstatt nach 60 Jahren entdeckt. Ein eigenartiger Fund wurde unlängst in Neumünster gemacht. Der dortige Ratsherr B. war anfangs der fünfziger Jahre des vorigen Jahrhunderts wegen Falschmünzerei flüchtig gegangen, da seine Verhaftung bevorstand. Der jetzige Eigentümer des B. schenkte, das inzwischen viermal seinen Besitzer wechselte, fand in einer Mauer eine Menge Scher, einige Taler und kleine Kreuzer sowie Material aus Kupfer, das die Unterlagen der Münzen bildete, ferner auch Gegenstände von edelstem Metall als Überzug der falschen Goldstücke. Von dem Flüchtling hat man seither nie wieder etwas gehört.

* Vier für das Meer. Wie aus München gemeldet wird, planen die Behörden die Schaffung einer besonderen Reichsorganisation zur Versorgung des Meeres mit deutschen Bieren. Jede Brauerei soll einen bestimmten Prozentsatz der Bierproduktion der Meeresverwaltung zur Verfügung stellen. Es soll dabei mit möglichst flüchtigen auf die Interessen der einzelnen Unternehmungen vorgegangen und namentlich sollen die wirtschaftlich schwachen Betriebe geschützt werden, die zur Erhaltung ihrer Abnehmer eine neue Verfürgung ihrer Erzeugung schwer ertragen würden. Dagegen werden die großen und mittelgroßen Betriebe angehalten werden, eine bestimmte Menge Bier, die eine Zentralfabrik für den gesamten Bierbedarf des Meeres ermitteln wird, abzuliefern.

Bunte Zeitung.

Der Feld. In der Bahnärztlichen Rundschau erzählt ein Berliner Bahnarzt folgendes Erlebnis mit einem Patienten. Dieser, ein Unteroffizier eines Garderegiments, kam in die zahnärztliche Abteilung des Berliner Garnison-Lazarets mit der Bitte, ihm Zahnschmerzen zu beseitigen. Als der Arzt nach Untersuchung ihm erklärte, daß mehrere Zähne gezogen werden müßten, frant der Patient stotternd, ob kein anderer Weg möglich sei. Auch die Versicherung, daß eine Injektion die Operation schmerzlos machen werde, konnte ihn nicht trösten. Er ließ von seinem Stuhl auf und sagt: „Ich werde mir die Sache noch bis morgen überlegen.“ Als die assistierende Schwester dem furchtsamen Patienten die Serviette abnimmt, erblickt der Arzt auf dem Wagentisch das Eisener Kreuz II. und I. Klasse. Befragt, wie er diese Auszeichnungen erworben habe, zeigt der Mann, der sich vor dem Schmerz einer Zahnoperation fürchtet, einen Brief, in dem ihn sein Oberst zur Verleihung des Eisernen Kreuzes I. Klasse beglückwünscht. Nachdem er schon in früheren Gefechten durch tapferes Verhalten sich das Eisener Kreuz II. Klasse erworben, habe er im Gefecht von St. Leonhard am 26. September 1914 gezeigt, was ein von höchstem Mut, eiserner Willenskraft und höchstem Pflichtgefühl befehlter Soldat leisten kann. Mit schwerem Bauchschuß sei er noch zu seinem Kompanieführer herangetroffen, habe ihn auf eine empfindliche Platzierung aufmerksam gemacht und auch den empfangenen Befehl noch übermittelt, wobei er noch mehr verwundet worden sei. — Ein Feld, ein wahrer Held und fürchtet sich vor dem Aussehen eines Babes.

Die Bewaffnung der „Lusitania“.

Durch die Konstruktionspläne erwiesen. Daß nicht Präsident Wilson, der die „Lusitania“ für einen harmlosen Frachtdampfer erklärte, sondern die deutsche Regierung im Recht ist, die sie für einen bewaffneten englischen Ozeankreuzer anah, ist inzwischen durch eine Anzahl einwandfreier Belege endlich erhärtet worden. Jetzt macht der Konstruktionsplan a. D. Kalan vom Hofe darauf weiter aufmerksam, daß in den Konstruktionsplänen des Schiffes, die durch die englische Fachschrift „Engineering“ am 14. Mai 1915 veröffentlicht wurden, noch — jedenfalls durch ein Versehen der Schriftleitung — die Positionen für zwölf 300mm Schnellfeuerkanonen (entsprechend unseren 15-Zentimeter-S. M.) eingetragen sind. Diese Kanonen sind in drei Gruppen angeordnet: vier auf der Back, sechs auf dem Schiffsdeck und zwei auf dem Deck. Die vordere Gruppe befindet sich zu beiden Seiten des Vornachtes frei auf dem obersten Deck und kann von der Kommandobrücke gut übersehen und geleitet werden. Es ist anzunehmen, daß diese Kanonen in der Regel, wenn sie nicht gebraucht wurden, zum Schutze gegen die Unbilden der See und des Wetters zugedeckt gewesen und dem Vornachtführer, der sich selten in diese Gegend des Schiffes wagt, nicht aufgefassen sind. Die mittlere Gruppe steht unter dem Promenadenbalken auf dem sogenannten Schiffsdeck, und zwar zu beiden Seiten des vorderen und des vorderen Schornsteins und dicht vor dem hinteren Mast. Es ist sehr wahrscheinlich, daß diese Kanonen für gewöhnlich nicht aufgestellt gewesen sind, weil sie dort den Verkehr und Aufenthalt der Passagiere, die bei unglücklicher Witterung das Schiffsdeck mit Vorliebe aufsuchen, hinderlich sind. Die hintere Gruppe steht wieder frei auf dem Deck, wo sie durch Umkleiden in der Regel den Blicken der Passagiere, die dort selten hinkommen, entzogen gewesen sein dürften. Die vielen Tausende der Passagiere, die mit diesen Hilfskreuzern den Atlantischen Ozean befahren haben, werden somit von den Kanonen, obgleich sie an Bord waren, nichts bemerkt haben; es ist aber auch durchaus möglich, daß die Beamten der amerikanischen Hafenpolizei, wenn sie nicht besonders argwöhnisch waren, geküßelt worden sind; nichts ist bekanntlich leichter, als auf einem so großen Schiff mit seinen vielen Decks und Räumen alle Dinge zu verbergen, die man guten Grund hat, nicht zu zeigen. Ein deutscher Seefahrer mußte aber genau von ihnen, um die „Lusitania“ mit vollem Recht als englischen Ozeankreuzer zu behandeln.

Lokales und Provinzielles.

Werkblatt für den 30. Juni.

Sonnenaufgang	5 ²⁴	Monduntergang	7 ²⁴ R.
Sonnenuntergang	8 ²⁴	Mondaufgang	10 ²⁴ R.
1523 Humanist Johann Reuchlin gest. — 1789 Maler Horace Bernet geb. — 1805 Physiker Rudolf Wagner geb. — 1807 Schriftsteller und Dichter Friedrich Hölderlin geb. — 1814 Dichter Franz v. Dingeldey geb. — 1853 Archäolog Adolf Jurtmängler geb. — 1860 Maler Jakob Alberts geb. — 1870 Maler Theodor Wintrop gest.			

* Die wichtige Tätigkeit des Waldes. Wie außerordentlich wohlthuend und erquickend die Waldluft auf unsern Körper wirkt, weiß jeder, der einmal aus dem heißen Sonnenbrande der staubigen Landstraße in den kühlen Schatten des Waldes eingetreten ist. Wohlgeatmet die Luft die wädrige, erstickende Luft ein, die erschöpften Nerven und Muskeln beleben sich, und wie durch ein Wunder ist nach kurzer Zeit der ermattete Mensch wieder frisch und wohltaut. Woher kommt nun diese belebende Wirkung des Waldes, besonders die angenehme abgeklärte Luft? Außer dem reicheren Gehalt an Sauerstoff, der durch die Atmung der Blätter hervorgerufen wird und so wohltaut auf unsere Lungen wirkt, kommt besonders die Verdunstung der Blätter in Betracht, die gewöhnlich bei weitem unterschätzt wird, die aber in der Tat ganz gewaltige Umwälzungen veranlaßt. Der Schatten des Waldes allein bedingt nicht die Abkühlung der Temperatur, denn dann müßte es in einem schattigen Kiefern- oder Tannenwald ebenso kühl sein wie im Buchen- oder Eichenwald. Das ist aber durchaus nicht der Fall. Etwas Abkühlung bringt ja der Nebelwald auch, aber lange nicht in dem Maße wie der Laubwald; während in diesem selbst bei unbewegter Luft immer eine angenehme, abgeklärte Temperatur herrscht, kann es im Nadelwald geradezu unerträglich heiß sein, moos sich jeder überzeugen mag, der an einem windstillen Sonnentag durch eine Kiefernhecke geht. Dieser große Temperaturunterschied wird hervorgerufen durch die Verdunstung der Blätter und sie ist naturgemäß bei den Nadelblättern bedeutend stärker als bei den harzreichen Nadeln der Koniferen. Aber von der gewaltigen Menge dieser Verdunstungen macht man sich gewöhnlich eine ganz unzureichende Vorstellung, weil man nicht daran denkt, daß die Gesamtheit der Blätter eines Baumes eine ungeheure Menge verdunstender Flächen darstellt. Ein gut gewachsener Eichenbaum mittlerer Größe, der etwa dreihundert Millionen Blätter hat, verdunstet in einem Sommermonat 250 Hektoliter Wasser, das sind also pro Tag etwa 800 Liter. Ein etwa 100jähriger Buchenwald verwandelt jeden Tag etwa 8000 Liter Wasser in Dampf auf jeden Hektar seiner Fläche. Diese ganz gewaltigen Wassermengen müssen durch die Wurzeln dem Boden entnommen und den Blättern zugeführt werden, es ist also im Stamm, Ästen und Zweigen des Baumes ein fortwährender, nach oben fließender Wasserstrom. Durch diese Verdunstung des Wassers an der Oberfläche der Blätter wird natürlich eine ziemlich erhebliche Verdunstungskälte erzeugt, und diese bedingt die abgeklärte Temperatur in Laubwäldern. Durch den enormen Wasserverbrauch der Wälder sind diese die besten und wichtigsten Regulatoren des Feuchtigkeitgehaltes unserer Luft geworden. Die ungeheuren Wassermengen, die in Form von Regen auf die Erde kommen, werden durch das Blattmeer in unsichtbarer Dampfform wieder der Luft zugeführt, die Wälder bilden also ein sehr wichtiges Glied in diesem Kreislauf des Lebens und ihre Erhaltung ist daher die erste Vorbedingung für die annehmen klimatischen Verhältnisse eines Landes.

* Ein Waschebisch wurde gestern am Rhein unterhalb der Zehnigasse ausgeführt und ist die Diebin, die sofort rüchardwärts verfolgt wurde, als eine Oberkassiererin Einwohnern festgesetzt worden.

* Die Handwerkskammer zu Wiesbaden hält am kommenden Montag, vormittags 10 Uhr im Rathaus zu Wiesbaden ihre 23. Vollversammlung ab. Die Tagesordnung, welche 14 Punkte umfaßt, verzeichnet u. a. auch die Neuwahl des Vorsitzenden und die Ergänzungswahl des Vorstandes. In Verbindung des Kammermitgliedes Greiff-St. Goarhausen wird als dessen Stellvertreter der Vorsitzende des hiesigen Gewerbevereins an den Verhandlungen teilnehmen.

* Der Ersatz ausländischer Arbeitskräfte durch unsere einheimischen Arbeiter, besonders da, wo es sich um Sonderleistungen handelt, die gewisse Fertigkeiten voraussetzen, wird eine Aufgabe des kommenden Friedens sein, an die heute schon zu denken sich empfiehlt. So hat der Eintritt Italiens in den Weltkrieg jezt den Wegzug vieler Tausende von Arbeitern zur Folge gehabt, die wegen ihrer besonderen Geschicklichkeit als Zement-, Beton- und Terrazzoarbeiter, oder auf dem Gebiete der Maschinentechnik waren. Die Beschäftigung unserer deutschen Arbeitskräfte in kommenden Friedenszeiten wird die jezt in Deutschland jähliche Verwendung ausländischer Arbeiter nicht mehr als erwünscht und geradezu unzulässig erscheinen lassen, und wir werden dahin zu wirken haben, daß die von den Ausländern geleisteten Arbeiten mindestens in derselben Höhe auch von uns Deutschen zu bewältigen sind. Was beispielsweise die Italiener als hervorragende tüchtige Arbeiter auf den obengenannten Gebieten jezt verdienen konnten, müssen wir durch eine bessere Fachausbildung unserer einheimischen Kräfte zu erreichen suchen, und hier bedarf es des einseitigen Zusammenschlusses der großen Arbeitgeber- und Arbeitnehmerverbände im Baugewerbe mit den Bauhöfen und Kunstgewerbeschulen. Auch durch Errichtung besonderer Fach- oder Meisterkurse kann auf die Hebung der technischen Fertigkeiten und der Geschmacksbildung unserer Arbeiter eingewirkt werden.

Unserem Krankenhaus

wurden seit Herbst 1914 folgende Gaben gespendet: Von Frau B., Fr. Dr., Fr. St., Fr. S., Frau L., Fr. S. Gemüte und Dbl. Von Fr. Sch., Fr. D. W., Fr. S. M. H. Dbl. Von Fr. F. G., Fr. S., Fr. S., Fr. M., Fr. W. Von H. J. H. L. ein Hahnschuh. Von G. E. E. Kappel, Waren, Fr. S. Kartoffeln. Ferner Charlottenkist 5 Mt., R. 10 Mt., Fr. S. 1 Mt., Fr. S. 3 Mt., S. A. 3 Mt., Fr. W. 3 Mt., Fr. S. 4 Mt.

Außerdem verschiedene Gaben für unsere Verwundeten im Anfang ihres Heilens.

Allen freundlichen Gebern herzlichen Dank und Gott vergelte!

Namens des Vorstandes: Wagner.

Eigener Wetterdienst.

Wetterlage und Ausichten unverändert.

Steuerzahlung.

Die Staats- und Gemeindeabgaben für das 1. Viertel des Rechnungsjahres 1915 sind bis zum 10. Juli d. J. zu zahlen.

Braunach, den 29. Juni 1915. Die Stadtkasse.

Ämtliche. Bekanntmachungen der städtischen Behörden.

Der Wildfang im Distrikt Schbach — rechte Seite des Schbachertales in der sogenannten Jägerheide — ist fänglich gestellt.

Das Betreten des Waldes in einem Umkreis von 2 Km. ist verboten, wobei noch besonders bemerkt wird, daß das Betreten des Fanges selbst mit Lebensgefahr verbunden ist. Braubach, 26. Juni 1915. Die Polizeiverwaltung.

Pflichtfeuerwehrrübung.

Freitag, den 2. Juli d. J., abends 7 Uhr Übung. Antrien auf dem Schulhofe. Armbinden sind anzulegen. Wer die Übung versäumt, ohne sich entschuldigt zu haben, wird bestraft. Entschuldigungen sind mindestens 1 Tag vorher auf dem Bürgermeisterrat anzubringen, ausgenommen besondere Fälle. Beim Brandmeister können Entschuldigungen nicht angebracht werden. Braubach, 28. Juni 1915. Die Polizeiverwaltung.

Die zweite Weinbergbesprechung findet in folgender Reihenfolge statt:

Mittwoch, den 30. Juni d. J. im Distrikt Koppelsstein.
Donnerstag, den 1. Juli in den Distrikten Schönmühl, Mainzberg.
Freitag, den 2. Juli in den Distrikten Blosberg, Liebenovell.

Dontenstiel, untere Flacht.
Samstag, den 3. Juli in den Distrikten obere Flacht, Spewet, Großjagenstiel, Stiel.

Montag, den 5. Juli in den Distrikten Rheinberg, Reckerts, Rohnacht, Beimbarg.

Dienstag, den 6. Juli in den Distrikten Jechberg, Elling, Buraberg, Jech.

Mittwoch, den 7. Juli in den Distrikten Ilte, Marmorberg.
Am Montag, den 5. Juli wird die Kupfervertrießlösung im Schulhof, Eingang Rathausstraße, ausgegeben.

Es wird erwartet, daß die Besprechung ausführlich und lückenlos vorgenommen wird. Säumige haben Zwangsbesprechung und Strafe zu erwarten. Braubach, 28. Juni 1915. Die Polizeiverwaltung.

Hochfeine Matjes-Heringe
empfiehlt **Jean Engel.**

Empfehle mein
großes Lager

in:
Aufnehmer, Schrupper, Wasch- und Abseifbürsten, Rehröfen, Handseger, Bierglasbürsten, Zentrifugen-, Flaschen-, Spülbürsten, Kleider-, Wisch-, Schmutz- und Anstrichbürsten, Federwedel, Ausklopfen usw., ferner:

Herb- und Messerpapier, Glaspapier, Flintsteinpapier, Schmirgelleinen, Storkab zum Reinigen der Herdplatte, Seolin, imprägnierte Putztücher, Spültücher usw.

zu den billigsten Preisen.
Jul. Rüping.

Empfehle
reinen Malzkaffee
in ein Pfund Paketen zu 50 Pfg.
E. Eschenbrenner.
Frieda Eschenbrenner.

Einen Posten erbeutete
**Kriegs-
Wolle**

Verkauf nach Vorschrift des Heeres
a Strang 95 Pfg. und 1,05 Mk.
zu haben bei
Geschw. Schumacher.

Sommermützen
für Herren — besonders leicht — in reicher Auswahl eingetroffen.
Rud. Neuhaus.

Für unsere Tapferen
In Ost und West
Bekommt man bei
Jean Engel
das Allerbest.

Delikatessen:
Frühstücken, Lachs in Scheiben, Sardinen in Del, Dösemmausalat.
Tuben:
Sardellenbutter, Anchovy, Kond. Milch, Kaffe-Eiseng mit Milch, Schokolade, flüssiger Kakao mit Milch.
Würfel:
Kakao-Würfel mit Milch und Zucker, Tee-Würfel, Kaffee-Würfel mit Milch und Zucker.
Käse:
Gouda-Käse von circa 1 Pfd. Camembert-Käse in allen Größen.
Cognat, Arrat, Rum, Magenbitter, Vermuthwein.
Zigarren, Zigaretten, Tabak.
Kaffee, Schokolade, feldpostmäßig, verpackt.
feldpostschachteln in allen Größen.

Jean Engel.

Militär:
Mako-Hemden
Normal-Hemden
Orford-Hemden
Unterjaden
Normal-Hosen
Soden und
Mannsstrümpfe
Fußlappen
Badehosen
Hosenträger
Halsbinden
Taschentücher
Geschw. Schumacher.

Puddingpulver
ist bei den heutigen hohen Preisen, das beste und billigste
Nahrungsmittel für Kinder.
In reicher Auswahl von 10 Pfg. per Paket an.
Jean Engel.

Korsetts
für Damen und Kinder in allen Weiten.
Gute Ware — billige Preise.
Geschw. Schumacher.

Hochfeines
Dörrobst
Pflaumen, Birnen, Aprikosen
empfiehlt
Jean Engel.

Prima
Sauerkraut
officiert
Chr. Wieghardt.

Reiche Auswahl
in allen Medizinischen- und Toilettenseife, sowie in Hautcrems und Salben haben Sie in der
Marksburg-Drogerie.
Globol-Mottentod
tödt Moten und Brut.
Jean Engel.

Kunst-Gelee
per Pfund 35 Pfg.
Jean Engel.

Ein Juwel im Haushalt
ist ein
Kieffer-Einkoch-Apparat
nebst den dazu gehörenden
Kieffer-Konservergläser.
Verlangen Sie Preislisten bei der Verkaufsstelle
Julius Rüping.
Alleinverkauf für Braubach und Umgebung.

Zigarren, Zigaretten, Rauch- und Schnupftabak
in vorzüglichen Qualitäten und jeder Preislage empfiehlt
A. Lemb.

Backmehl
Verkäuflich ohne
Mehlkarten
in 1 Pfd.-Paketen neu
eingetroffen.
Chr. Wieghardt
Haushaltungsmaschinen und Holzwaren
in bester Ausführung und großer Auswahl bei
Georg Phil. Clos.

Die b. kann guten
Putztücher
(Aufnehmer) wieder eingetroffen.
Julius Rüping.
Packpapier
— braun und blau —
per Bogen nur 5 Pfg.
A. Lemb.

Butterdosen
— feldpostmäßige Verpackung — zum Versenden von Butter und Marmelade wieder eingetroffen.
Julius Rüping.

Beste Solinger
Taschenmesser
in großer Auswahl neu angekommen.
Gg. Phil. Clos.

Alle photographischen Bedarfsartikel
wie:
Photo-Platten, Photo-Papiere, Photo-Postkarten, Fixierbad, Entwickler, Konfirierbad, Schalen, Copierahmen, Blitzlichtpulver, Blitzlichtpatronen, Abschwächer, Verstärker für Film und Platten und vieles andere mehr bekommen Sie in reichhaltiger Auswahl in der
Marksburg-Drogerie
Chr. Wieghardt.
Dunkelkammer im Hause.